

Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Hrsg. von der Archäologischen Denkmalpflege im Institut für Denkmalpflege, Niedersächsisches Landesverwaltungsamt, von KLEMENS WILHELMI. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen, Beiheft 1. Ausstellungskatalog. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1985. 311 Seiten, 416 Abbildungen, 5 Kartenbeilagen (im Schubert). Preis DM 39,—.

Die Denkmalpflege in Niedersachsen hat 1985 die Möglichkeit wahrgenommen, mit einer Landesausstellung in mehreren Städten Niedersachsens für ihre Belange zu werben und über die geleistete Arbeit Rechenschaft abzulegen. Dies findet seinen schriftlichen Niederschlag in dem hier zu besprechenden Werk, das zugleich als Ausstellungskatalog dient.

39 Autoren aus der niedersächsischen Denkmalpflege und mit ihr verbundener Institutionen und Fachgebiete geben in kurzen, reich bebilderten Artikeln einen Überblick über das jeweilige Sachgebiet bzw. einzelne Grabungsmaßnahmen.

Im ersten Teil des Bandes (S. 10–48) wird der Leser mit der seit 1979 neu organisierten archäologischen Denkmalpflege bekannt gemacht. Organisationsform, Aufbau und interne Arbeitsbereiche sowie die technischen Abteilungen einer solchen Behörde werden mit einem für den Bürger selten möglichen „Blick hinter die Kulissen“ veranschaulicht. In vielen Bereichen läßt sich eine weitgehende Übereinstimmung mit Aufbau und Organisation der Denkmalpflege in Baden-Württemberg feststellen (vgl. Leben mit der Geschichte. Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Hrsg. Innenministerium, Stuttgart 1984). Ein wesentlicher Unterschied zwischen der niedersächsischen und der baden-württembergischen Behörde scheint im Bereich der Inventarisierung der Bodendenkmäler zu liegen. Während in Baden-Württemberg die Inventarisierung noch dezentral, d. h. getrennt für den jeweiligen Regierungsbezirk, bei den Außenstellen erfolgt, ist für Niedersachsen eine zentrale Arbeitsgruppe in Hannover geschaffen worden, die ein landesweites Verzeichnis aller Kulturdenkmale erstellen soll. Dazu gehört auch die Einrichtung eines zentralen archäologischen Archivs, worin die bis dahin bei den einzelnen Landesmuseen geführten Archive aufgehen. Neben einer „Fundstellenkarte“, in der bislang etwa 70 000 archäologische Fundstellen von einer geschätzten Gesamtzahl von ca. 200 000 erfaßt sind, bildet die „Niedersächsische Denkmalkarte“ der heute noch erhaltenen archäologischen Denkmäler mit etwa 25 000 bisher aufgenommenen Komplexen den wichtigsten Teilbereich dieses Archivs. Plan-, Karten-, Dia- und Fotoarchiv kommen noch hinzu und stehen wie die beiden obengenannten nicht nur den Fachleuten, sondern auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Ein solches Zentralarchiv für ein Bundesland bedeutet sicher eine wesentliche Erweiterung der bisherigen Möglichkeiten von Einzelarchiven. Unter Einsatz moderner technischer Hilfsmittel (EDV) können in relativ kurzer Zeit unüberschaubar scheinende Informationsmengen erfaßt und leicht zugänglich gemacht werden. Beispiele europäischer Nachbarländer wie Holland oder Dänemark, aber auch der Denkmalpflege im Rheinland (Rheinisches Landesmuseum Bonn), die solche Hilfsmittel bereits erfolgreich nutzen, lassen kaum Zweifel an deren sinnvollem Einsatz zu. Erstaunlich bleibt für Rez., daß die Möglichkeiten der EDV in dem so extrem geeigneten Fall wie der Neueinrichtung eines Zentralarchivs in Hannover offenbar nicht genutzt worden sind.

Die beiden folgenden Berichte beschäftigen sich mit der Öffentlichkeitsarbeit, wobei im ersten der Schutz obertägiger Bodendenkmäler mit Hilfe von Hinweistafeln propagiert wird, die der Bevölkerung die Bedeutung der nicht ohne weiteres erkennbaren Kulturdenkmale näherbringen sollen. Im zweiten Bericht stehen die Publikationen des Instituts im Vordergrund, die einerseits in populärer Form als Führungsblätter und andererseits in detaillierter fachwissenschaftlicher Weise das Interesse an archäologischen Denkmälern fördern sollen.

Im Anschluß daran werden zeitlich und regional übergreifende Arbeitsbereiche vorgestellt, die, wie das Projekt „Braunkohlen-Archäologie“ im Raum Helmstedt, nur durch Einrichtung eines Schwerpunktprogrammes oder, wie das „Moorstraßen-Projekt“, durch gestiftete Forschungsmittel gefördert, der unbeobachteten großflächigen Zerstörung archäologischer Fundstellen entgegenwirken wollen.

Hier findet auch die Erfassung der Münzfunde ihren Platz, die vom Niedersächsischen Landesmuseum Hannover zentral wahrgenommen wird. Die Fundmünzen werden als archäologisch-historische Quellen aufgenommen und einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt.

Die genannten Aktivitäten sind beredter Ausdruck des Auftrages, der durch die neue Denkmalschutzgesetzgebung den zuständigen Behörden gegeben wurde. In diesem Zusammenhang weisen die Autoren immer wieder auf die Verpflichtungen jedes einzelnen Bürgers hin, zum Schutz „seiner“ Kulturdenkmale beizutragen.

Der zweite, wesentlich umfangreichere Teil (S. 48–305) stellt, mit vielen farbigen Abbildungen, Plänen und Karten versehen, beispielhaft einige Projekte der fast 500 Grabungen aus dem Zeitraum von 1979 bis 1984 vor. Er ist in fünf Zeitabschnitte von der Alt- und Mittelsteinzeit (S. 48–80) über die Jungsteinzeit (S. 82–136), Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit (S. 138–185), Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit (S. 186–209) bis hin zum Mittelalter (S. 210–305) gegliedert. Jedem dieser Abschnitte ist ein Einführungsbeitrag vorangestellt, der die wichtigsten chronologischen und terminologischen Grundlagen der jeweiligen Zeitphase erläutert. Gleichzeitig wird hier bereits eine Verbindung zwischen den Neufunden und dem bisherigen Forschungsstand hergestellt. Dem fachlich nicht vorgebildeten Leser werden so Stand und neueste Entwicklung der archäologischen Forschung im Rahmen der Bodendenkmalpflege in anschaulicher Form nähergebracht. Die Auswahl der vorgestellten Grabungen bietet dem Leser einen Querschnitt durch den archäologischen Quellenbestand Niedersachsens. Sie zeigt natürlich auch, daß in einigen Zeitabschnitten bestimmte Quellengattungen das Bild einseitig dominieren (z. B. sind aus der vorrömischen Eisenzeit überwiegend Gräber als kulturelle Hinterlassenschaft der damals lebenden Bevölkerung bekannt, wohingegen Siedlungen selten aufgefunden werden).

Der Mittelalterarchäologie wird als relativ jungem Wissenschaftszweig in diesem Rahmen breiter Raum gegeben (S. 210–305). Hier spielen, wie in anderen Bundesländern auch, die umfangreichen Sanierungsmaßnahmen in den alten Stadt- und Ortskernen (z. B. Hannover, Hameln, Braunschweig) eine schlimme Rolle bei der Zerstörung mittelalterlicher Zeugnisse.

Darüber hinaus werden die Burgenforschung und Kirchengrabungen vorgestellt (z. B. die Ausgrabung der Grablege Kaiser Lothars III. in der Stiftskirche Königsutter; S. 287–293). In die einzelnen Bereiche sind Beiträge wichtiger Nachbarwissenschaften (Anthropologie S. 58–62; Palaeoethnobotanik S. 92–96) integriert, deren Mitarbeit in den letzten Jahren unverzichtbarer Bestandteil der archäologischen Forschung geworden ist.

Die vom Niedersächsischen Institut für Denkmalpflege im Berichtszeitraum entfalteten umfangreichen Aktivitäten haben deutlich gezeigt, wieviele archäologische Denkmäler Tag für Tag von der endgültigen Zerstörung bedroht sind. Trotz verbesserter Personal- und Finanzausstattung ist ein Mithalten mit der Zerstörungsgeschwindigkeit nicht möglich. Kann dies denn überhaupt mittel- oder langfristig das Ziel der archäologischen Denkmalpflege sein? Mindestens genauso wichtig muß die Aufgabe des Denkmalschutzes im direkten Sinn des Wortes sein (vgl. S. 24–26), d. h. Bodendenkmale so lange wie nur irgend möglich in ihrer ursprünglichen Lage und Unversehrtheit zu erhalten. Bekanntlich „zerstören“ ja auch die wissenschaftlichen Ausgrabungen die Bodendenkmale, wenn auch kontrolliert und mit genauer Dokumentation von Befunden und Fundmaterial. Mit größtem Einsatz müssen neben der tagtäglichen Ausgrabungsarbeit Bemühungen vorangetrieben werden, Schutzgebiete oder archäologische Reservate einzurichten, um auch für die Zukunft archäologische Erkenntnismöglichkeiten offenzuhalten. Anderenfalls könnte das Gespenst einer „archäologischen Wüste“ schneller als vorstellbar bei uns zur Realität werden. Dabei sollte man den Aspekt nicht außer acht lassen, daß die Zerstörung unserer Kulturdenkmäler auch einen immensen Verlust am „Volksvermögen“ darstellt (1983 gingen allein im Regierungsbezirk Stuttgart 350 Fundmeldungen ein, von denen etwa 290 mehr oder weniger umfangreiche Ausgrabungen erfordert hätten. Von den 35 geplanten Grabungen konnten schließlich aus personellen und finanziellen Gründen nur 18 durchgeführt werden – das sind nur etwa 5 %!). Die Werte, die hier nicht in die Museen und damit nicht in den Besitz der Gemeinschaft gelangen, lassen sich, wenn auch nur grob, sicherlich auf einige Millionen Deutsche Mark beziffern.

Dem wichtigen Anliegen der Herausgeber und Autoren, bei einer möglichst breiten Öffentlichkeit Interesse für die archäologische Denkmalpflege zu wecken bzw. weiterzuentwickeln, wird dieser Band gute Dienste leisten. Er wird für viele Leser handbuchartigen Charakter für einen Einblick in die niedersächsische Landesarchäologie haben.

Anschrift des Verfassers:

Dr. MATTHIAS KNAUT, Landesdenkmalamt Baden Württemberg
Silberburgstraße 193
7000 Stuttgart 1